

Kamenener Zeitung

Volkshfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage
Für's Heim
monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die
Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Nr. 11.

Donnerstag den 24. Januar 1907.

35. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Ein Wort eines Ausländers an alle Wähler Deutschlands, ohne Unterschied!

Ich bin kein Reichsdeutscher, halte mich jedoch seit vielen Jahren in Deutschland auf. Ich kenne aber auch andere Länder Europas aus eigener Erfahrung genau und kann folgendes sagen:

In Deutschland hat der Bürger die größtmögliche Sicherheit, sowie Arm und Reich Gleichheit vor dem Gesetze.

Es gibt für alle, die ernstlich darum bemüht sind, entsprechende Arbeit bei angemessener Bezahlung; der Lebensunterhalt ist in der Hauptsache und im Verhältnis zu den Löhnen billiger als in allen anderen Ländern.

Kein anderes Land sorgt für seine Arbeiter so wie Deutschland, in keinem anderen Lande ist die Kranken-, Invaliditäts- und Altersversorgung eine derart vorzügliche wie hier; in keinem anderen Lande ist der Arbeiter auch nur annähernd so geschützt als im Deutschen Reich!

Wer den Stand der Dinge seit 35 Jahren verfolgt, wird gern zugeben, daß in dieser Zeit Großes und Nützliches geschaffen wurde, was allen Einwohnern zugute kommt; Deutschland ist aufgebüht unter seiner zielbewußten Regierung und wer bedenkt, in welcher bescheidenen Verhältnissen früher seine Väter lebten, der muß sagen, es ist viel besser geworden.

Anderer Länder sind gegen Deutschland in vielem zurückgeblieben und sehen mit Neid auf das Aufblühen des deutschen Volkes; deshalb die Verstimung gegen das Reich!

Wenn das, was mit schwerer Arbeit und mit großen Opfern geschaffen wurde, erhalten bleiben und fortgedeihen soll, so muß das Volk mit der Regierung gehen!

Setze sich bitte niemand sagen, es werde besser, wenn das jetzige Regime zum Falle käme und ein anderes geschaffen würde!

Man denke in Ruhe darüber nach, was da kommen müßte!

Käme die Sozialdemokratie aus Ruder, so wäre die Revolution fertig! Und jeder kann sich wohl die Schreden einer Revolution aus den Berichten über Rußland selbst ausmalen.

Also Bürger, seid einig! Ob arm, ob reich, wählet reichstreu! Durch das Zusammenhalten des Volkes wird die Zukunft des Reiches gesichert und demselben Achtung und Respekt des Auslandes bewahrt; durch Verpöchtigung kann das Reich seinem Untergange entgegengeführt werden! Es ist jetzt alles auf dem Spiele!

Laßt Euer schönes deutsches Vaterland nicht im Stiche, denn das Wohl desselben ist Euer Wohl!

Ich bin ein einfacher Mann aus dem Volke, ich gehöre keiner Partei an, mir ist jeder gleich, ob arm, ob reich, ob niedrig, ob hochstehend, meine Religion ist das Bestreben, die Pflichten gegen Gott und meine Mitmenschen zu erfüllen, sowie Gegenseite auszu gleichen. Leider kann ich selbst nicht wählen, da ich Ausländer bin, aber weil ich weiß, daß vieles hier weit, weit besser ist, als in anderen Ländern, habe ich Deutschland achten und lieben gelernt und bemühe mich um das Wohl des deutschen Volkes in hiermit geschehener Weise.

Hoffentlich zum Wohle des Reiches und der mit diesem in Verbindung stehenden Völker! Das wolle Gott!

Der Polonyi-Skandal.

Der ungarische Justizminister Polonyi ist eine Spitze der magyarischen Unabhängigkeitspartei und als einer der Mächer der belagerten Vereinigung der österreichisch-ungarischen Parteien zur Macht gelangt. Daß er eine sehr bedenkliche Persönlichkeit ist, weiß man längst, aber seine Ministerkollegen wagten bisher nicht, ihn fallen zu lassen, da noch viele andere Leuchten der zurzeit maßgebenden Magyarpartei fürchten, daß Polonyi noch diesen oder jenen „Partei-freund“ mit in den Abgrund reißen könnte.

Nachdem der Entfaltungszug des früheren Budapest-Bürgermeisters Hofrat Salmos gegen Polonyi die öffentliche Meinung angeregt hatte, blieb den Leitern der gegenwärtigen ungarischen Regierung, Franz Kossuth und dem Grafen Albrecht Apponyi nichts übrig, sie mußten den heftig strampelnden Polonyi zwingen, die Verleumdungslage gegen den alten Salmos zu erheben oder wenigstens zu erklären, daß er dies tun werde. Damit entstand die Gefahr, daß die Durchschereien und schmutzigen Geldgeschichten des königlich ungarischen Justizministers in aller Form gerichtlich festgestellt würden — eine Gefahr, die der brave Polonyi sofort in schneidiger Weise zu beseitigen unternahm. In einem von Salmos an Polonyi gerichteten Schreiben zog der Hofrat alle Verschuldigungen zurück und fügte eine förmliche Abbitte hinzu. In der Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses las Polonyi triumphierend den Salmos'schen Brief vor und erntete natürlich „für-mische Beifallskundgebungen“ seitens der „weniger intelligenten“ Parteigenossen, die offenbar glauben, daß die unange-nahmte Geschichte nunmehr aus der Welt geschafft sei. Der überaus schätzenswerte Justizminister, der offenbar die Weiterführung des gegen ihn gerichteten Feldzuges durch andere Leute fürchtet, kündigte als vorsichtiger Mann eine Umgestaltung des Press-gesetzes an. Er meinte, für „gewisse bringende Fälle der Ge-fährdung des Staatsinteresses oder des Schutzes der Privat-ehre“ müsse man „die vorbeugende Beschlagnahme“ der Zeitungen einführen. Sehr kennzeichnend für diese Sorte von Frei-beitsfreunden!

Anzweifelnd hat die Angelegenheit eine neue Gestalt ange-nommen. Es werden von dem Schwiegersohn und den Söhnen des Hofrats Salmos abgegebene Erklärungen über

den Sachverhalt bekannt. Diese machen in allen politischen Kreisen das größte Aufsehen, da die von Polonyi gegebene Darstellung teils gründlich widerlegt wird, teils in ganz anderem Lichte erscheint. Es ergibt sich, daß die Ehrenerklärung für Polonyi dem Hofrat Salmos geradezu abgepreßt worden ist, in dem ein Dr. Weiß, der im Einverständnis mit dem Justizminister dem alten Manne für den Fall der Ablehnung die Ueberführung in eine Irrenanstalt androhte. In den Kreisen der Koalitionsparteien, die sich infolge der erpreßten Salmos'schen Ehren-erklärung mit Polonyi solidarisch erklärt haben, steht man der weiteren Entwicklung der Sache mit großer Besorgnis hin-sichtlich des Ansehens der regierenden Richtung entgegen, zumal der Chefredakteur der Zeitung „Magyar Szó“, Dr. Palyi, soeben erklärt, ebenfalls die Beweise dafür in Händen zu haben, daß der Justizminister Polonyi der Schlerei, der Er-pressung, des Diebstahls und des Falschheides schuldig ist. Dr. Palyi fordert Polonyi auf, gegen ihn gerichtlich vorzu-gehen.

Deutschland.

— Der Kaiser hat, wie die Londoner „Daily Mail“ zu melden weiß, Ende voriger Woche bei dem Kai-seressen der Reserveoffiziere des Landwehr-bezirks Berlin eine Rede gehalten, in der er die Offiziere aufforderte, in ihren bürgerlichen Kreisen da-hin zu wirken, daß der kommende Reichstag eine regie-rungsfreundliche Majorität finde. Große Aufgaben und ernste Pflichten stehen den Abgeordneten bevor, vor allem werden wichtige neue Gesetze über Landheer und Marine eingebracht werden.

— (Keine neuen Steuern.) Die Norddeutsche Allge-meine Zeitung erklärt, nirgends sei im neuen Reichsstat gefagt, „daß nun auch sofort an eine Ergänzung der Steuer-gesetze herangetreten werden solle oder gar müsse. Und das aus guten Gründen. Denn es läßt sich heute noch gar nicht übersehen, ob der in den Etatsentwurf eingestellte Sollbetrag an ungedeckten Matrikularbeiträ-gen demjenigen des verabschiedeten Etats entpricht, ob nicht die Rechnungsergebnisse des Jahres 1907 sich wesentlich günstiger gestalten, als der Etat voraussetzt.“ Die Behauptung, baldige, neue umfangreiche Steuern seien von den verbündeten Regierungen in Aussicht ge-nommen, entbehrt daher jeder tatsächlichen Unterlage.“ — Dies ist ja sehr schön. Aber die Ankündigung schmeckt doch sehr nach dem Wort: Aufgeschoben ist nicht auf-gehoben!

— Ein deutsch-dänischer Vertrag bezüglich der Behandlung der Optantenkinder, der am 11. Januar abgeschlossen worden ist, wird von der „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht.

Artikel 1. Die preussische Regierung wird den im preussischen Staatsgebiete wohnhaften staatenlosen Optan-tenkindern, d. h. den nach der Optionserklärung des Vater aber vor dem Inkrafttreten des dänischen Staats-angehörigkeitsgesetzes vom 19. März 1898 außerhalb Dänemarks geborenen Kindern auf ihren Antrag bei dem Vorhandensein der allgemeinen gesetzlichen Voraussetzun-gen die preussische Staatsangehörigkeit verleihen.

Artikel 2. Durch die Bestimmungen des vorstehen- den Artikels wird das Recht eines jeden der vertrag-schließenden Teile, Angehörigen des anderen Teiles ent-weder infolge gerichtlichen Urteils oder aus Gründen der inneren und äußeren Sicherheit des Staates, oder auch aus Gründen der Armen- und Sittenpolizei den Auf-enthalt zu versagen, nicht berührt.

Diese Befugnis besteht für die königlich preussische Regierung auch hinsichtlich der Optantenkinder, welche von dem ihnen im Artikel 1 gewährten Rechte, preußi-sche Staatsangehörige zu werden, keinen Gebrauch ge-macht haben oder deren Anträge mangels der gesetz-lichen Voraussetzungen abgelehnt werden mußten. Die-sen Optantenkindern wird die dänische Regierung den Aufenthalt in Dänemark, insoweit nicht andere Gründe des dänischen Rechts dafür vorliegen, nicht beschränken.

Artikel 3. Die beiden Regierungen sind darüber ein-verstanden, daß unter Optantenkindern im Sinne der von dem ihnen im Artikel 1 gewährten Rechte, preußi-men im ersten Grade, sondern auch deren Nachkommen zu verstehen sind.

Artikel 4. Die Ratifikation dieses Vertrages wird so bald als möglich erfolgen und der Austausch der Ra-tifikationsurkunden in Berlin stattfinden.

Der Vertrag bedeutet den festen Willen der beiden Regierungen, die in den Grenzgebieten bestehenden Span-nungen zu beheben. Damit verlieren deutschfeindliche agitatorische Bestrebungen diesseits der Grenze jede Aus-sicht auf Rückhalt der dänischen Regierung. Der Vertrag wird in den beteiligten Bevölkerungskreisen der Grenz-bezirke den inneren Frieden fördern und das gut au-gebaute freundschaftliche Verhältnis zwischen dem Deutschen Reich und Dänemark weiter kräftigen.

— Der französische und spanische Botschafter haben dem deutschen Auswärtigen Amte eine gleichlautende Mitteilung übergeben, worin eine baldige Zurückzie-hung der französischen und spanischen Kriegsschiffe aus den marokkanischen Gewässern angekündigt wird.

Die Mitteilung erwartet, daß die Regierung des Sultans auch ihrerseits den ihr für die Einrichtung der Polizei obliegenden Pflichten nachkommen wird und schließt damit, daß nach der Auffassung Frankreichs und Spaniens die Interessen der scharifischen Regierung wie die der in Marokko lebenden Fremden erst hinreichend gewährleistet sein werden muß, nachdem ohne Verzö-gerung, unter bereitwilliger Mithilfe der Regierung des Sultans die in Algeciras grundsätzlich vereinbarte Po-lizei organisiert ist. Staatssekretär Tschirschky hat die Mitteilung mit dem Hinzufügen zur Kenntnis genom-men, daß die deutsche Regierung das ihrige tun werde, um die Einführung der Polizei zu beschleunigen.

— Ein vorbildliches Beispiel von nationaler Ge-sinnung und Unparteilichkeit hat nach dem Leipz. Neuest. Nachr. der in Leipzig amtierende katholische Bischof Dr. Schäfer gegeben, indem er die Einladung zum Besuch des Vortrags des Gouverneurs v. Lindequist über Südwestafrika mit unterzeichnet hat.

— Nicht katholischer, sondern evangelischer Geistlicher ist, wie den Münchener Neuest. Nachr. mitgeteilt wird, Karl Paul in Lorenzkirch, der die deut-schen Kolonialbeamten gegen die Angriffe des Herrn Kören verteidigt hatte.

— (8565 neue Güterwagen.) Die „Nordd. Allg. Zeitung“ schreibt: Die Königl. Eisenbahndirektion Ber-lin ist beauftragt, wegen Uebernahme und Herstellung von weiteren 8565 Güterwagen verschiedener Gattung für das Etatsjahr 1907 mit den Wagenbauanstalten, die zurzeit für die preussische Staatsbahnenverwaltung be-schäftigt sind, in Verhandlung zu treten. Die Anlieferung dieser Wagen muß bis zum 31. März 1908 beendet sein.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Im österreichischen Parlament ließ sich der be-kannte Graf Sternberg zu schweren Ausschreitun-gen gegen den Vizepräsidenten des Hauses hin-reißen. In der Beratung über die Dringlichkeitsanträge wegen der Regelung der Bezüge der Staatsbeamten und der staatlichen Lehrpersonen griff Abg. Sternberg den Justizminister Klein und den ehemaligen Ministerprä-sidenten Freiherrn von Gautsch in der heftigsten Weise an. Vizepräsident Jazek rief den Redner wiederholt zur Ordnung: Sternberg ruft: „Ich appelliere an das Haus!“ Vizepräsident Jazek erklärt, diesen Appell nicht zuzu-lassen, da dem Grafen Sternberg nach wiederholter Er-mahnung wegen unanständiger Äußerungen das Wort entzogen sei; er erteilt darauf dem Abg. Böder das Wort. Graf Sternberg ruft dem Vizepräsidenten zu: „Ich habe nichts Unanständiges gesagt! Sie sind ein Lump!“ (Lebhafte Äußerungen der Entrüstung und Psuirufe im ganzen Hause.) Während Abg. Böder seine Rede hält, eilt Graf Sternberg auf die Präsidentenstraße, schlägt mit der Faust auf das Pult und ruft dem Vizepräsi-denten Jazek wiederholt zu: „Sie sind ein Lump!“ — Allerliebste Zustände!

— Eine ungarische Kabinettskrisis wird angekün-digt. Nach einer Meldung der Wiener „Neuen Freien Presse“ aus Budapest sind Gerüchte von einer Demis-sion des Ministers Andrássy und des ganzen Kabinetts Bekerle wegen der Polonyi-affäre in Umlauf. Diese Ge-rüchte werden in den ernstesten Kreisen geglaubt. Für Dienstag nachmittag war ein Ministerrat einberufen, der über die Demission des Ministeriums beschließen sollte. Am Schlusse der Reichstags-sitzung vom Dienstag nahm Polonyi nicht mehr seinen Platz auf der Ministerbank ein.

Russland.

— Bei den Wahlen der Arbeiterbevollmächtigten, denen es obliegt, 24 Wahlmänner für die Wahl der Du-maabgeordneten zu wählen, wurden, wie nunmehr fest-gestellt ist, 94 Bevollmächtigte gewählt, darunter einer, der sich den Sozialrevolutionären anschließt, 22 zur Lin-ken zu zählende Parteiloze, 38 Sozialdemokraten, 4, die sich den Sozialdemokraten anschließen, 4 Kadetten, 23 gemäßigte Parteiloze, 2 zur Rechten zu zählende Par-teiloze. Nach Nationalitäten wurden gewählt 85 Russen, 6 Polen, 2 Esthen, 1 Deutscher.

England.

— Der amerikanisch-englische Zwischenfall ist noch nicht geklärt. Beiderseits werden offizielle Vertuschungs-versuche unternommen. Eins steht aber fest: Die Ameri-kaner haben Kingston verlassen, ihre Kriegsschiffe sind nach den heimischen Gewässern zurückgekehrt. Die englische Regierung bemüht sich, dem un-angenehmen Zwischenfall eine möglichst harmlose Wen-dung zu geben. Kriegsminister Haldane telegraphierte an den Staatssekretär des Auswärtigen der Vereinigten Staaten Root mit Beziehung auf einen in den Zeitun-gen veröffentlichten Brief, der angeblich von dem Gou-verneur von Jamaika herrührt: „Ich kann nur sagen, daß ich, der ich für die Truppen auf Jamaika verant-wortlich bin, ein tiefes Dankbarkeitsgefühl gegen den Admiral Davis für seine edelmütige Hülfsleistung hege.“

Allmählich stellt sich heraus, daß der Umfang der Katastrophe im ersten Augenblick nicht übertrieben, sondern eher unterschätzt wurde. Jetzt erst wird bekannt, daß die renommierte Zigarrenfabrik von Machado durch das Erdbeben zerstört wurde. Da die Katastrophe nachmittags erfolgte, wurden 120 Arbeiter und Arbeiterinnen inmitten ihrer Beschäftigung gestört. Eine Depesche der Associated Press aus Kingston gibt von dem Unglück, das die Stadt betroffen hat, folgende Schilderung: Das Erdbeben begann plötzlich. Die Erdstöße dauerten 36 Sekunden; die Stadt schwankte wie ein Schiff auf bewegtem Meer. Gebäude stürzten ein und Staubwolken hüllten die Stadt in Halbdunkel; die Einwohner flüchteten schreiend, zum Teil mit blutigen Wunden bedeckt, aus den Häusern. Als die Staubwolken sich verzogen, stiegen schwarze Rauchwolken auf, dann schossen Feuergerarben hoch, und in einer halben Stunde brannte das ganze Geschäftsviertel. Die Tausende von Heimatslosen und die Hunderte von Verwundeten boten einen erschütternden Anblick dar. Das Erdbeben ist in ganz Jamaika verspürt worden, hat aber nur in einem Umkreise von 12 Meilen Schaden angerichtet. Der amerikanische Admiral hat auf Ansuchen der britischen Behörden Marineinfanterie zur Unterstützung der Behörden bei der Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit ausgeschiffen lassen. Die amerikanischen Seesoldaten haben auch die aus der zerstörten Strafanstalt ausgeworbenen Strafgefangenen wieder eingefangen und in Bewahrsam gebracht.

Durch das Feuer sind viele Tote bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Eine Anzahl Amerikaner ist unter den einstürzenden Gebäuden getödtet worden, und viele liegen noch darunter. Auch der kubanische Konsul wurde getödtet. Unter der brennenden Sonne verweisen die Leichen auf dem Pflaster, und der Leichengeruch wie auch der Geruch vom verbranntem Fleisch dringt durch alles. Dabei schweben Hunderte von Bussarden über der Stadt und warten auf eine Gelegenheit, um sich niederzulassen und in den Leichen zu fressen. Nach den letzten Meldungen aus Kingston haben die Militärbehörden der Negerbevölkerung bekannt gegeben, daß alle Eingeborenen sich an der Beseitigung der Leichen beteiligen müßten. Ueber hundert Neger, welche der Aufforderung nicht Folge leisteten, wurden verhaftet. Zwanzig Neger wurden wegen Plünderens erschossen. Eine Sendung mit Medikamenten ist eingetroffen. Auch die Gefahr eines Hungersnot scheint beseitigt.

Nach einer Londoner Meldung hat König Eduard von Kaiser Wilhelm II., vom Kaiser Franz Joseph und dem Zaren Depeschen erhalten, in welchen die genannten Souveräne aus Anlaß der Erdbeben-Katastrophe auf Jamaika dem König ihre warmste Teilnahme zum Ausdruck bringen. König Eduard richtete an die befreundeten Herrscher Worte des herzlichsten Dankes.

Das Uebeben von Jamaika hat der Hamburg Amerika-Linie wieder neue schwere Verluste beigebracht. Die Hamburg-Amerika-Linie bestatigt die anfangs von ihr bestrittene Meldung von dem Auslaufen des Dampfers „Prinz Waldemar“ bei Plum Point und fûgt

hinzu, daß die Passagiere und die Besatzung gerettet sind. Die Lage des Schiffes wird als nicht ungünstig bezeichnet; Bergungsdampfer sind zur Stelle, und man hofft, den Dampfer abzubringen. — Die Strandung des wertvollen Schiffes steht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Erdbeben, das die Tiefenverhältnisse des Meeres stark verändert, teilweise von zehn auf sechs Faden verringert hat. Sie ist ferner auf die Zerstörung der an der Hafeneinfahrt von Kingston befindlichen Leuchttürme zurückzuführen. Der Kapitän des Dampfers war vor seiner Ankunft an der Küste von Jamaika telegraphisch nicht mehr zu erreichen. Wie es innerlich, lief in unmittelbarer Nähe von Plum Point vor einiger Zeit die „Prinzessin Viktoria Luise“ auf.

Der „Prinz Waldemar“ ist erst fünf Jahre alt. Er wurde 1902 erbaut von der Hamburger Reihvertig-Schiffwerft und Maschinenfabrik. Das Schiff hat eine Länge von 113 Metern, ist 14 Meter breit und 8 Meter tief. Es faßt 4657,67 Registertons und hat 2320 indizierte Pferdekkräfte. Der „Prinz Waldemar“ fuhr im Atlasdienst der Hamburg-Amerika-Linie zwischen Newyork und den Häfen des westindischen Archipels, besonders Kingston und Colon. Der Dampfer beförderte Frachtlüter und Passagiere, zumeist Amerikaner. Er verkehrte früher zwischen Newyork und Brasilien.

Nach einer Meldung des Korrespondenten der „Associated Press“ aus Kingston ist auch der deutsche Postdampfer „Prinz Eitel Friedrich“ der Hamburg-Amerika-Linie mit dem eine große Anzahl von Amerikanern die Insel hatte verlassen wollen, in der Nacht vom 16. auf den 17. Januar in der Nähe der Bracks der „Prinzessin Vittoria Luise“ ebenfalls auf Grund geraten. Der „Prinz Eitel Friedrich“ ist ein im Jahre 1901 erbauter Schraubendampfer von 113 Meter Länge, 13,80 Meter Breite und 8,20 Meter Tiefgang. Er umfaßt netto 2920 Tonnen Raumgehalt — Die Hamburg-Amerika-Linie ist von dieser Strandung nichts bekannt.

ergeben nach einem Telegramm, daß der Tod bei d
plötzlichen Zusammenbruch ganze Familien traf. Wi
die bei dem ersten Stoß die Fenster aufrißen, um
sehen, was los sei, wurden durch den Zusammenst
des Gebäudes in diesen eingeklemmt gefunden. In ei
von einigen hundert Kindern besuchten Schule wur
neunzig Schüler erschlagen. Als der erste Stoß erfol
eilten viele der Einwohner, um sich auf die See zu r
ten, zu den Piers, die bald zu brennen anfangen u
die schwierige Rettung dieser siebenhundert Flüchtlin
nötig machten. Die Furcht vor der Insel und der Wun
fortzukommen ist so groß, daß auf den nach auswä
bestimmten Schiffen eine Anzahl blinder Passagiere e
deckt wurde.

Garde-  Verein

KAMEN.

Geburtstagsfeier 126t

Sr. Maj. Kaiser Wilhelm II.

am Samstag dem 26. Januar 1907,
abends 7 Uhr, im Saale des Herrn **W. Reinhard,**
Schützenhof. — Die Festveranstaltung besteht in

Konzert, Theater u. Ball.

**Eintrittspreise à Person im Vorverkauf 50 Pf., an
der Kasse 60 Pf. Karten im Vorverkauf sind zu haben
bei den Mitgliedern und beim Wirt W. Reinhard.**

Westfaelische Bankkommandite
Ohm, Hernekamp & Co.
Kommanditgesellschaft auf Aktien
Dortmund, Ostenhellweg 36—38.

Reichsbank-Giro-Conto. Fernruf 281, 282, 283, 1097, 3005.
Grundkapital 5 Mill. Mk. Reserven 400 000 Mk.

Unsere **Spar-Abteilung** nimmt jederzeit entgegen und verzinst Spareinlagen:

bei vierteljährlicher Kündigung mit 4 $\frac{1}{4}$ % p. a.	
„ halbjährlicher	„ 4 $\frac{1}{2}$ „ „
„ längerer	„ nach Uebereinkunft.

Die Verzinsung geschieht vom Tage der Einzahlung bis zum Tage der Abhebung. Die Einzahlungen können auch durch die Post gemacht werden, worauf alsdann dem Einleger das betr. Sparkassenbuch umgehend portofrei zugesandt wird.

Für Scheck- (Giro-) Einlagen (provisionsfrei) vergüten wir z. Zt. an

Zinsen 4 % p. a.

Für den An- und Verkauf sowie Beleihung von Wertpapieren wie überhaupt zur Ausführung aller bankmässiger Geschäfte halten wir uns bestens empfohlen. **!!209**

Durchforstungs- = Holz-Verkauf
Derne bei Kamen!
Sonnabend d. 26. d. M.,
verkauften Unterzeichnete für Herrn
Gutsbesitzer **Schulze-Böing** auf
Böing in Derne bei Kamen in
seiner daselbst, an guter Abfuhr,
in der Nähe des Hofes belegenen
Waldung, im sog. „Böing Holz“,
folgendes in **Haufen** zusammen-
gelegtes, gutes **Eichen-Durch-**
forstungsholz und zwar:
1. **morg. 10 Uhr, 45—50 Rtn.,**
zu Frechtungspfählen u. Frechtungstangen, Baum- u. Heckenpfählen, Brennholz ujm. sehr brauchbar, lagernd in der Nähe der Wwe. W. Westkämper'schen Besitzung zu Altenböge, desgleichen
2. **morg. 11 Uhr, 25—30 Rtn.,**
von gleicher Qualität und zu gleichen Zwecken sehr dienlich, liegend im sog. „Schimmelskamp“, nahe bei der W. Gattebier'schen Besitzung zu Rottum, haufenweise öffentlich meistbietend gegen Kredit.
Zusammenkunft zu 1 an Ort und Stelle,
Kamen.
Reinhard, Gerdtz,
129 Aufst.

Holz = Verkauf
Heil
Herr Sippmann in Heil
läßt am Samstag dem 26.
ds. M., morgens 10 Uhr,
in seiner Waldung an der
Chaussee von Oberaden nach Heil
ca. 70 Hainen eichen. u.
tannenen Durchforstungs-
holz, zu Trethungsholz, Fise-
bohlenstangen und Brennholz
öffentlich meistbietend zum Ver-
kaufe aufsetzen. 119
Heil.
Brüggemann.
Zu Ostern suche ich einen
Schmiedelehrling.
Westf. 131
H. Dunkel.

Kinematographische Vorführungen
des Deutschen Flotten-Vereins
Orisgruppe Kamen.

**Vorführung neuester
lebender Photographien**

aus dem Bereiche der Kriegsmarine
am Mittwoch, dem 23. Januar, abends 8 Uhr,
unter Mitwirkung der Bergkapelle des Schachtes Grimberg
im Saale des **Schützenhofes** zu Kamen.

Eintrittsgeld für Mitglieder 40 Pfg., für Nicht-
mitglieder 60 Pfg. — Ausführliches Programm ist
zum Preise von 10 Pfg. in den Buchhandlungen von
Felting und Holtmann zu haben.

Des **Nachmittags um 2 und 4 Uhr** finden
Kinder-Vorstellungen statt.

Kamen, den 13. Januar 1907.

Der Vorstand.
Funcke, Bergrat, Vorsitzender.

Versicherungen
gegen
Einbruch-Diebstahl
übernimmt die
Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-
Gesellschaft
zu
mäßigen Prämienätzen
und
konstanten Bedingungen.
Nähere Auskunft erteilt die Agentur
Fr. Meyer, Kamen,
Weststraße 21.

**Möbiliar-
Verkauf.**

**Donnerstag, den 24. d. M.,
morgens 10 Uhr,**

läßt der Wirt Herr Geiarich
Bledom an seinem Hause hier
folgende Gegenstände als:

1 Küchenanrichte, 2
Tische, 1 Kommode,
1 Waschtisch, 1 Wasch-
konsole, 3 Bettstellen,
1 Bett, 1 Mantelofen,
zwei Mantelstöcke, 1
Rübenschneider, einen
Strohschneider, 1 Sack-
wagen, 1 eisern. Schieb-
karren u. viele sonstige
Haus- u. Küchengeräte
öffentlich meistbietend gegen Bar-
zahlung verkaufen.

128i Im Auftrage:
F. Helmeier.

Grosse
Geld-Lotterie
(Unt. Staatsgarantie in ganz Deutschl. erl.)
Ziehung am 1. Febr. 1907
Hauptgewinne:
300 000
25 000
10 000
2 000
u. s. w. u. s. w.
Nur bare Gewinne.
1/1 1/2 1/4
Mk. 10.— 5.— 2.50
Bestellungen gehen am besten durch
Postanweisung (auch unter Nachnahme)
und sind zu richten an
Arthur Heiber, Bank- u.
7861 Braunschweig. 2312
NB. Abf. Prosp. werden jeder Sendung
beigef., auf Wunsch auch vorher versandt.



Bekanntmachung.

Die Kaisers-Geburtstagsfeier

findet am Sonntag, dem 27. ds. Mts., in bisher üblicher Weise in hiesiger Stadt durch **Konzert** auf dem Marktplatz um 11 1/2 Uhr nach Beendigung des Gottesdienstes in den Kirchen und durch ein

FEST-ESSEN

um 1 Uhr im Hotel zum König von Preussen statt. Diejenigen, welchen die Liste zur Teilnahme an dem Essen nicht vorgelegt sein sollte, werden gebeten, sich im obigen Hotel bei Herrn Bergheim zu melden.

Der Festausschuss:
v. Basse.



Krieger- u. Landwehr-Verein KAMEN.

Sonntag, den 27. Januar:

Kaisers-Geburtstagsfeier

1. Die Kameraden treten vormittags 9 1/2 Uhr im Vereinslokal zum Festgottesdienst, welcher in den drei Kirchen stattfindet, an.

2. Abends 7 Uhr: Festfeier im Vereinslokale durch **Konzert u. theatrale Aufführungen.**

Mitglieder haben die letzte Quittungskarte vorzuzeigen.

Nichtmitglieder können gegen Zahlung von 2 Mk. eingeführt werden. Kinder haben keinen Zutritt.

141i Der Vorstand.

Garde-



Verein

KAMEN.

Geburtstagsfeier Sr. Maj. Kaiser Wilhelm II.

126t

am Samstag dem 26. Januar 1907, abends 7 Uhr, im Saale des Herrn **W. Reinhard, Schützenhof.** — Die Festveranstaltung besteht in **Konzert, Theater u. Ball.**

Eintrittspreise à Person im Vorverkauf 50 Pf., an der Kasse 60 Pf. Karten im Vorverkauf sind zu haben bei den Mitgliedern und beim Wirt W. Reinhard.

Schulte-Oestrich & Hilgenstock Nachf.,

Inhaber: Peter Gross.

CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung, Steinhauerei,

Lager in:

Flur- u. Wandplatten, Ton- u. Zementröhren, Treppenstufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen, Zement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

..... Weiss- und Wasserkalk.
Ausführung von: **Marmor-, Terrazzo-, Zementbeton- u. Asphalt-Arbeiten** jeder Art.

Spezialität: **Grab-Denkmal**
in Marmor, Syenit u. Sandstein.

126o

Städtische Rektorat- und höhere Mädchenschule.



Am Samstag dem 26. ds. Mts.,
morgens 10 Uhr,
findet in der **Aula der
Rektoratschule** die

Feier d. Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers u. Königs

statt. Zu dieser Feier werden die Eltern unserer Schüler u. Schülerinnen, sowie alle Freunde beider Schulen freundlichst eingeladen.

Kamen, den 23. 1. 1907.

Kiel, Rektor.



Krieger- u. Landwehr-Verein Oberaden.

Der Verein feiert den

Geburtstag Sr. Maj. des Kaisers

am 27. Januar im Lokale der Frau Wwo. Heuer

durch **Konzert, Theater u. Ball.**

Zur Aufführung gelangen:

1. Peter in der Fremde. - - -
2. Das tapferste Herz. - - -
3. Klax Biene von der Marine.

Eintrittsgeld 75 Pfg.

Anfang 4 1/2 Uhr.

Zu dieser Feier ladet freundl. ein

138

Der Vorstand.



Krieger- u. Landwehr-Verein Methler.

Zur Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers

versammeln sich die Mitglieder am 27. cr., morgens
9 1/2 Uhr, beim Wirt Gertöns zum
gemeinsamen Kirchgang.

Abends 6 Uhr:

Beginn der Feier beim Wirt Stoltesfuß.

135i

Der Vorstand.

Turn- u. Verein „Kaiserkrone“.

Am Sonntag dem 27. Jan.,
nachmittags 3 1/2 Uhr:

General-Versammlung.

Tagesordnung
wird im Vereinslokale bekannt
gemacht.

Um pünktliches Erscheinen ersucht
137i Der Vorstand.

Abends punkt 7 Uhr:

Kaisers-Geburts- tagsfeier,

wozu sämtliche Mitglieder nebst
Damen hierdurch freundlichst ein-
geladen werden.

HARMO-

niums in größter Auswahl, die welt-
bekannten, amerikanischen Qualitäts-
instrumente von Mason & Hamlin
u. Estey empfiehlt als Alleinverreter
deutsche Harmoniums mit Druck- u.
Saugsystem, Pedalarmoniums, auch
zur Miete und gegen Raten

Rud. IBACH Sohn

Kais. und Königl.
Hof-Flügel- und Pianino-Fabrikant,
Alleinvertreter d. Klavierspielapparate
Pianola und Aerola

Barmen,

der seit 1905 am Schwebebahn-
Rathausbrücke Barmen, Eingang
Gemarkter, ein Spezial-Muster-
lager von über 100 Harmoniums unter-
hält und Kaufleibern die größten
Vorteile bietet, weil er unbedingte
Gewähr leistet, genau wie für seine
eigenen Fabrikate, so auch für die
von ihm vertriebenen Harmo-

NIUMS

6865 10/24

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf meine Bekanntmachung vom 19. Dezem-
ber 1906 in Nr. 300 des amtlichen Kreisblattes, die Reichs-
tagswahl betreffend, bringe ich nachstehend die Wahlbezirke, Wahl-
vorsteher, deren Stellvertreter und Wahllokale zur öffentlichen Kennt-
nis und bemerke folgendes:

Die in der vorchriftsmäßig offengelegten Wählerliste enthaltenen
Personen, die das Wahlrecht ausüben wollen, haben sich am Wahl-
tag, dem 25. Januar 1907, während der Stunden von vormittags
10 Uhr bis nachmittags 7 Uhr zum Wahllokal ihres Wahlbezirks zu
begeben und dem dort versammelten Wahlvorstande ihren Stim-
mzettel in einem mit amtlichem Stempel versehenem Umschlag, der
sonst keine Zeichen haben darf, zu übergeben. Zu diesem Zwecke nimmt
der Wähler von einer durch den Wahlvorstand in der Nähe des Zu-
ganges zu den Nebenraum oder Nebentisch aufzustellenden Person
einen abgestempelten Umschlag an sich. Er begibt sich sodann in den
Nebenraum oder an den Nebentisch, wo er seinen Stimmzettel un-
beachtet in den Umschlag steckt, tritt an den Vorstandstisch, nennt
seinen Namen, sowie auf Erfordern seine Wohnung und übergibt,
sobald der Protokollführer den Namen in der Wählerliste aufgefunden
hat, den Umschlag mit dem Stimmzettel dem Wahlvorsteher oder des-
sen Stellvertreter, der ihn sofort uneröffnet in die Wahlurne legt.

Wähler, welche durch körperliche Gebrechen behindert sind, ihren
Stimmzettel eigenhändig in den Umschlag zu legen und diesen dem
Wahlvorsteher zu übergeben, dürfen sich der Beihilfe einer Vertrauens-
person bedienen.

Stimmzettel, welche die Wähler nicht in den abgestempelten Um-
schlag oder welche sie in einem mit einem Kennzeichen versehenen
Umschlag abgeben wollen, hat der Wahlvorsteher zurückzuweisen,
ebenso die Stimmzettel solcher Wähler, welche sich in den Nebenraum
oder an den Nebentisch nicht begeben haben.

Ungültig sind:

1. Stimmzettel, welche nicht in einem amtlich abgestempelten Um-
schlag oder welche in einem mit einem Kennzeichen versehenen
Umschlag übergeben worden sind;
2. Stimmzettel, welche nicht von weißem Papier sind;
3. Stimmzettel, welche mit einem Kennzeichen versehen sind;
4. Stimmzettel, welche keinen oder keinen lesbaren Namen ent-
halten;
5. Stimmzettel, aus welchen die Person des Gewählten nicht
unzweifelhaft zu erkennen ist;
6. Stimmzettel, welche auf eine nicht wählbare Person lauten;
7. Stimmzettel, welche eine Verwahrung oder einen Vorbehalt
gegenüber dem Gewählten enthalten.

Mehrere in einem Umschlag enthaltene gleichlautende Stimm-
zettel gelten als eine Stimme; in einem Umschlag enthaltene, auf
verschiedene Personen lautende Stimmzettel sind ungültig.

Jeder Deutsche, welcher das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat
und einem zum Deutschen Reiche gehörigen Bundesstaate angehört,
kann da, wo er seinen Wohnsitz hat, das Wahlrecht ausüben. Aus-
geschlossen von dieser Berechtigung sind jedoch solche Personen:

1. welche unter Vormundschaft oder Kuratel stehen;
2. über deren Vermögen Konkurs- oder Fallitzustand ge-
richtlich eröffnet worden ist und zwar während der Dauer
dieses Konkurs- oder Fallitverfahrens;
3. welche eine Armenunterstützung aus öffentlichen oder Ge-
meindemitteln beziehen, oder im letzten der Wahl vorher-
gegangenen Jahre bezogen haben;
4. denen infolge rechtskräftigen Erkenntnisses der Vollgenuss der
staatsbürgerlichen Rechte entzogen ist, für die Zeit der Ent-
ziehung.

Bei der Vollgenuss der staatsbürgerlichen Rechte wegen
politischer Vergehen oder Verbrechen entzogen, so tritt die
Berechtigung zum Wählen wieder ein, sobald die außerdem
erkannte Strafe vollstreckt, oder durch Begnadigung erlassen ist.

Sam., den 2. Januar 1907.

Der königliche Landrat: gez. Schulze-Belkum.

I. Wahlbezirk:

Am Bahnhof, Bahnhofstraße, Burgstraße, Kämerstraße, Duns-
straße, Grünstraße, Güldenstraße, Kirchhof, Kirchstraße, König-
straße, Köbelgasse, Lämmergasse, Markt, Nordstraße, Ostenfeldmarkt,
Ostenmauer, Oststraße, Sadgasse, Schulstraße, Weißstraße, Wil-
helmstraße, Wimme, Wieneburg.

Wahlvorsteher Herr. Mönninghoff, Stellvertreter
Friedr. Bohnenb. Wahllokal Saal des Hoteliers Ed. Berg-
heim, Königstraße 3.

II. Wahlbezirk:

Kampstraße, Nordenfeldmarkt, Nordenmauer, Rottstraße, Wall-
gasse, Westenmauer, Weststraße, Zwischenstraße.

Wahlvorsteher Friedrich Flor, Stellvertreter Heint.
Hohenbahl. Wahllokal Saal des Wirts Hausmann, Weststr. 9.

III. Wahlbezirk:

Gottesbergstraße, Hohenbahlstraße, Klosterweg, Koppelsstraße,
Lindenbergstraße, Südenfeldmarkt, Westenfeldmarkt.

Wahlvorsteher: August Siegler, Stellvertreter
Friedrich Berger. Wahllokal Saal des Wirts Liebig, am
Bahnhof.

Vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch zur allgemeinen Kennt-
nis gebracht.

Kamen, den 10. Januar 1907.

Der Bürgermeister: v. Basse.

Meinen

An- und Verkauf von getragenen Kleidungsstücken

bringe ich hierdurch in empfehlende Erinnerung, gleich-
zeitig empfehle ich

billige Wintersachen.

Kamen. Frau Gerhardt.

Plissé- Brennerei.

Stoff plissiert in allen Mustern
schnellstens u. zu billigsten Preisen

Färberei Galluschke,
Waschanstalt.

Kamen, Weststraße 88.

Unwiderrufl. letzte Woche!

Berühmter Phrenologe noch z. sprechen
über Kopf- und Handdeutungen der
Lebensschicksale, Beruf, Charakter
u. Gesundheit. Nur bis 30. Jan.,
abends 8 Uhr. Interessant, staunen-
erregend, wunderbar.

140
Kamen, Burgstr. 15, I, Ecke Ostenmauer.

Druck. Verlag von C. Man in Hörde

Kamener Zeitung

Er scheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Inzertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend
Expedition von J. Grombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Mr. 11. Donnerstag den 24. Januar 1907. 35. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Dernburg in München.

In seiner am Montag Abend im großen Saale der Kindebrauerei gehaltenen Rede führte der stellvertretende Kolonialdirektor Dernburg folgendes aus: Deutschland beginnt jetzt damit, womit es vor 22 Jahren hätte beginnen sollen, nämlich sich kolonial zu beschäftigen. Es muß ein „Kreuzzug der Erziehung zum kolonialen Verständnis“ unternommen werden. Kolonisieren heißt eine absolute Veränderung jener fremden Länder herbeiführen, und zum Kolonisieren gehört viel Zeit, viel Geduld, viel Bähigkeit. Welche Kämpfe hat es gekostet, Deutschland zu der Idee zu erziehen, daß es keine Binnenmacht sein kann, daß es Welt-handelspolitik zu treiben hat, wenn anders es leben will. Wir müssen als erstes lernen, geduldig, fleißig und zäh zu sein. Unsere koloniale Entwicklung hat unter dem Fürsten Bismarck begonnen, einen nationalen Politiker unerreichten Ranges, aber einem Manne, dem die Interessen der Seefahrt und des Handels fernlagen, und der kein besonderes Vertrauen hatte zu der Fähigkeit des Deutschen, sich diesen Dingen anzupassen. Er überließ es dem Kaufmann, die Kolonien zu entwickeln und dadurch hat er die Grundlage gelegt zu den Monopolgesellschaften. Dieser Fehler wurde bald eingesehen, und mit teurem Gelde mußten schließlich die Hoheitsrechte der Gesellschaften abgelöst werden. Die zweite Enttäuschung lag darin, daß, als das Reich die politische Gewalt an sich nehmen mußte, ihm politischen Aufgaben und der Schutz der deutschen Anlagen zufielen. Dadurch kamen wir dazu, den Wert unseres kolonialen Besitzes zu unterschätzen, daß wir ihn uns verkümmern ließen, bis manche unserer Kolonien auf der Landkarte wie eine Ironie auf den gesunden Menschenverstand aussehen. Es kam jene Zeit, in welcher weder Volk noch Regierung an die Zukunft der Kolonien irgendwie glauben konnte. Wir müssen uns aber auch noch das Verständnis für die Zwecke aneignen, für welche kolonisiert wird. Diese Zwecke sind materielle und merkantilitische. Güter und Menschen müssen gegen Kultur und Lebens-erleichterung ausgetauscht werden. Doch der nationalökonomische Zweck dieser kaufmännischen Betätigung ist der Erwerb und die An-zucht von Rohstoffen. Die Ein- und Ausfuhr der Kolonien betrug etwa 1000 Millionen, wir könnten aber sehr viel weiter damit sein. Diese 100 Millionen Handel sind erzielt worden nahe-zu ohne Verkehrswege, ohne Eisenbahn. Den Wert der Kolonien habe ich auf Grund der gegenwärtigen Produktion auf etwa 1 Milliarde festgesetzt. Wir müssen aber auch lernen, uns klar zu machen, wie groß die Opfer sind. Unsere Kolonien mit Aus-nahme von Rußland haben an direkten Auslagen 645 Millionen und an indirekten 31400 Millionen Mark in 22 Jahren verursacht, d. h. ein Drittel Pfennig auf jede Mark deutschen Nationalvermögens. Meine Bemühungen, Kapitalisten für die deutschen Kolo-nien zu interessieren, haben sehr wesentliche Früchte getragen, mindestens 4 oder 5 große Unternehmungen sind in den letzten Wochen zustande gekommen. Die große Leistung ist nur zu erreichen mit mancherlei Entfagung: sie verlangt Anpassung an fremdes Klima, Aufgabe vieler heimischer Gewohnheiten, Ab-gewöhnung des Alkohols, sie verlangt Aufgabe von Familie und Freundschaft. Die Beamten müssen fühlen, daß es nicht ihre Auf-gabe sein kann, lastenmäßig und abgeschlossen, wie leider, vielfach in der Heimat, zu existieren. In der Liste der Beamten und Offi-ziere, deren unmittelbarer Vorgesetzter ich bin, freut es mich, daß gerade unter den tüchtigsten und besten Bayern vertreten sind. Wir haben einen bayerischen Gouverneur in einer unserer Kolonien, wir hatten den Grafen Sutter, dessen heldenmütiges und tragisches Ende bekannt ist. Etwa 1000 Bayern sind bisher als Beamte und Militärs im vaterländischen Dienst der Kolonie ge-wesen. Die Gleichgültigkeit der deutschen Nation gegenüber den Kolonien hat es zu Wege gebracht, daß einseitig und zum Teil aus kleinsten Gesichtspunkten unser koloniales Wesen verurteilt wurde. Diesen Scheiterhaufen, der um unser Kolonialwesen errichtet ist, werfen wir zusammen. Wir errichten an seiner Stelle ein Panal hoch und klar, um das sich alle deutsche Stammes-voesen, alle Konfessionen und Berufsstände zusammenfinden können. Jeder intellektuelle Deutsche gehört in diese Armee, der Gelehrte, der Kaufmann, der Beamte und der Arbeiter, der sich von der un-fruchtbaren Verneinung und von den längst überwundenen, aber desto heiliger gehaltenen Vorurteilen und Doktrinen freimacht, und sich entschließt, mit seinen eigenen Gedanken sein eigenes Dasein zu verstehen. Dann ist zu hoffen, daß auch in anderen großen nationalen Fragen diese Elemente sich zusammenfinden, um sie zu lösen in nationalem Sinne zur Ehre des deutschen Namens und zum Heile unseres großen gemeinsamen deutschen Vaterlandes!

Eine Unterredung mit dem Fürsten Bismarck

teilt der Leipziger Gymnasialdirektor Professor Dr. Otto Kaemmel in den „Grenzboten“ mit. Die Unterredung fand am 30. Oktober 1892 ohne weitere Zeugen statt und ist von Kaemmel aus dem Gedächtnisse heraus sofort aufgezeichnet worden. Diese Aufzeichnungen Kaemmels lauten im wesentlichen:
„Ich hatte damals bei meinem Besuche von meinem Freunde Hans Grunow den Auftrag mitgenommen, den

Fürsten wieder für die „Grenzboten“ zu interessieren, die lange in Verbindung mit ihm gestanden hatten, diese Verbindung aber nicht hatten behaupten können, vornehmlich wohl, weil sie eine Zeitlang eine von der seinen ver-schiedene sozialpolitische Richtung einschlugen. Ich sagte ihm also, die „Grenzboten“ betrachteten die Sozialde-mokratie als ein notwendiges Erzeugnis des Kapitalis-mus und hielten die Emanzipationsbestrebungen des vier-ten Standes grundsätzlich für ebenso berechtigt, wie sei-nerzeit die des dritten. Auf diese theoretische Betrach-tung ging der Fürst nicht weiter ein, sondern er faßte die Frage sofort in ihren praktischen Konsequenzen. „Was ist sozialistisch?“ fragte er. „Wenn der Unternehmer ge-winn unter ein gewisses Niveau herabsinkt, dann zieht der Unternehmer sein Kapital eben zurück. schließt seine Fabrik und schneidet Coupons. Die Sozialdemokratie will den Umsturz, ihre Führer fahren nun einmal auf diesem Bahnstrange und streben nach der Herrschaft. Wenn sie die haben, werden sie alles umwerfen. Wer also einen geordneten Staat will, der muß die Sozialdemokratie bekämpfen. Als Deichhauptmann mußte ich nach dem Sage verfahren: „Wer nicht will mitdeihen, muß wei-chen“. In Rom war aquae et igni interdictus, wer sich außerhalb der Rechtsordnung stellte, im Mittelalter nannte man das ächten. Man mußte die Sozialdemo-kratie ähnlich behandeln, ihr die politischen Rechte, das Wahlrecht nehmen. Soweit würde ich gegangen sein. Die sozialdemokratische Frage ist eine militärische. Man be-handelt jetzt die Sozialdemokratie außerordentlich leicht-sinnig. Die Sozialdemokratie strebt jetzt — und mit Er-folg — danach, die Unteroffiziere zu gewinnen; die Füh- rer machen es jedem Sozialdemokraten zur Pflicht, zu bleiben, wenn er Unteroffizier werden kann. In Ham-burg — ich kenne die dortigen Verhältnisse ganz ge-nau — besteht jetzt schon ein guter Teil der Truppen aus Sozialdemokraten, denn die Leute dort haben das Recht, nur in die dortigen Bataillone einzutreten. Wie nun, wenn sich diese Truppen einmal weigern, auf ihre Väter und Brüder zu schießen, wie der Kaiser verlangt hat? Sollen wir dann die hannoverschen und mecklen-burgischen Regimenter gegen Hamburg aufbieten? Dann haben wir dort etwas wie die Kommune in Paris. Der Kaiser war eingeschüchtern. Er sagte mir, er wolle nicht einmal „Kartätschenprinzen“ heißen wie sein Großvater, und nicht gleich am Anfange seiner Regierung „bis an die Knöchel im Blute waten.“ Ich sagte ihm damals: „Ew. Majestät, werden noch viel tiefer hinein müssen, wenn Sie jetzt zurückweichen.“ Nun hielt er mich künst-lich fern. Darin bestärkte ihn der Großherzog von Ba-den, der das jetzt bitter bereut, und Bötticher, der... zu weiter gar nichts da war, als dazu, meine Absicht im Staatsministerium zur Geltung zu bringen. — Wie ich nun wieder nach Berlin kam (24. Januar 1890), zeigte mir der Kaiser den Entwurf zu den Arbeitererlassen (über eine Verständigung mit den großen Industriesta-ten zum Wohle der Arbeiter). Wahrscheinlich hatte ihn Bismarck gemacht, denn es standen dieselben Dinge drin vom Kartätschenprinzen und vom Blutwaten; er war ganz unmöglich. Nun brachte ich den Kaiser meine Reinschrift zu den Erlassen. Ich sagte ihm: „Wenn ich Ew. Maje-stät raten darf, so werfen Sie das Papier ins Kamin-feuer.“ „Nein, nein,“ erwiderte er, „geben Sie nur her“; und setzte seinen Namen darunter. Ich legte das Pa-pier in meine Mappe und suchte die Veröffentlichung noch hinauszuschieben, aber zehn Tage nachher schickte er zu mir und ließ fragen, warum sie noch nicht publiziert seien, es sollte bis zum nächsten Morgen geschehen (4. Februar 1890). Welche traurigen Folgen das hatte, wis-sen Sie. (Gemeint sind die Reichstagswahlen vom 20. Februar). Ich glaubte Unterfützung zu finden, indem ich die Berufung des Staatsrates (zum 14. Februar) und der nationalen Arbeiterverschulungskonferenz veranlaßte. Ich täuschte mich. Im Staatsrat (26. Februar bis 4. März), wo auch einige Arbeiter (vier) zugezogen waren, wag-ten nur wenige Vertreter der Industrie schwache Ein-wendungen, darunter der Vertreter von Krupp, ein Sachse, wie hieß er doch? — „Geheimrat Fendke“, warf ich ein —, die übrigen fürchteten vultum instantis tyranni und ließen mich im Stich. Unsere Konkurrenten aber, die Franzosen, Engländer und Belgier, konnten doch nur wünschen, daß wir konkurrenzunfähig würden.

Der Kaiser wollte sich überhaupt von mir trennen, wenn auch nicht so bald. Denn sein Ruhm wurde von meiner Existenz beschattet. Ich sah das wohl, aber ich hielt es für feige, davonzulassen. Seitdem suchte er Hän-del mit mir. Er wollte die Kabinettsorder (vom 8. Sep-tember 1892) über die Stellung des Ministerpräsidenten zu seinen Kollegen aufheben. „Das können Ew. Majestät tun“ sagte ich ihm, „nur gibt es dann keinen Minister-präsidenten mehr, und ich müßte zurücktreten.“ „Sie setzen mich dadurch in eine Zwangslage.“ „Durchaus nicht, Majestät, können ja selbst das Präsidium überneh-men.“ „Das sollte mir einfallen!“ Dann kamen die Verdyfschen Pläne für eine Umgestaltung der Armee, die- selben, die heute wieder vorliegen; ich war dagegen.“

Ueber ein Bündnis Italiens mit England

werden dem „Frankl. Kurier“ von anscheinend gut unterrichteter Seite aus Rom Mitteilungen gemacht, die auf die Stellung Italiens im Dreibund und auf die mehr als zweideutige Haltung gewisser italia-nischer Staatsmänner ein grolles Schlaglicht werfen. England, so wird in der Zuschrift ausgeführt, habe sich stets bemüht, Italien mit Frank-reich zu verjöhnen. Das sei im Frühjahr 1904 gelungen, da-mals unterzeichnete Zanar belli den Bündnisvertrag mit England, den König Eduard VII. persönlich in Rom besprochen, festgesetzt und fertiggebracht hat. Vier Monate später erschienen die „Freunde“ König Eduards VII., Präsi-dent E. Loubet und Theophile Delcassé, in Rom, und es kam zu der Festlegung der Geheimverträge, welche Visconti Venosta und G. Prinetti mit Delcassé über die Aufteilung Nordafrikas unter den ver-bündeten Staaten, England mit Ägypten, Frankreich mit Marokko und Italien mit dem Kaiserthum Tripolis abgeschlossen hatten. Hier-auf heißt es in der Zuschrift weiter:

Die vordem von den Berliner Offiziösen mit Heftigkeit bestrittenen innere Abwendung vom Dreibund kam erst in den Februartagen 1906 anlässlich der Konferenz in Algieras zu greifbarer Deut-lichkeit. In der neuesten Zeit haben nun die Herren Bernhard Fürst v. Bülow, Freiherr v. Aehrenthal und Tommaso Tittoni allerhand vom Dreibund geredet, dem keine Wirklichkeit entspricht. Von den Völkern Österreichs und Ungarns stehen einig die österreichischen Deutschen, soweit sie nicht clerikal sind, treu zum stammesverwandten Reiche; Tschechen, Polen, Magyaren, Ruthenen, Südslawen, Kroa-ten und Italiener haben für Deutschland nichts übrig. Daß aber vollends das italienische Volk in unzerstörbarer Freundschaft an Deutschland hänge, das ist etwas, worauf die jüngsten Legations-sekretäre des Herrn v. Tschirschky und Bögendorf vielleicht schwö- ren, aber sicher nicht wetten werden.

Am 12. Januar 1907 endlich ist die Tatsache ans Tageslicht gekommen, daß die 40jährige Freundschaft Englands zu Italien sich zu einem „Bündnis“ verdichtet hat. König Eduard VII. sprach in der Queen's-halle zu London in Anwesenheit sämtlicher Minister und des gesamten italienischen Botschafterpersonals mit dem Herzog Di San Giuliano an der Spitze zum Lobe des ausgezeichneten Sportman, des gelehrten Prinzen aus dem alten Sabaudischen Hause die Worte: „Das antike und erlauchte Volk Italiens dem vereinigten Königreich Großbritannien befreundet und verbündet.“ Die königliche Rede war amtlich ange-kündigt. Beim Festmahl im Buckingham-Palast am 11. mittags teilte König Eduard VII. dem Herzog Ludwig von den Abruzzen mit, daß er zum erstenmal seit seiner Thronbesteigung in London öffentlich sprechen werde. Der Wortlaut der kurzen Rede lief telegraphisch zur selben Stunde im Quirinalpalast zu Rom ein, als sie in der Queen's-halle zu London gesprochen wurde; sie erregte große Freude; denn der schon vorher diplomatisch bekannt gegebene Text war von König Eduard VII. viel würmer und herzlicher gestaltet worden.

So hat der Bericht des Herzogs der Abruzzen über die erste Be-steigung des Ruwenzori der politischen Welt eine große Neugier ge-bracht: Italien gehört dem Bündnis, das England mit Frankreich und Dänemark abgeschlossen hat, als vierte Macht an; Portugal und Spanien scheinen als „bestreun-det“ Staaten angeliebert. Die italienische Presse feiert diese diplo-matische Enthüllung mit tönenden Worten: England, das sich von der Herrschaft der Konservativen befreit und für den Krieg in Trans-baal schwer geküßt hat, sei diejenige Nation in Europa, welche am aufrechtesten für die Erhaltung des Friedens engagiert sei. Das Bünd-nis von England, Frankreich und Italien können dem alternden Europa neue Ziele und demokratische Ideale zeigen, welche den modernen Ideen über Gerechtigkeit und Freiheit entsprechen.

Diese Enthüllungen machen durchaus den Eindruck der Wahrheit.

Deutschland.

— Keine Einstellung des Posthalterdienstes an den Sonntagen. Mehrere Zeitungen hatten die Mit-teilung gebracht, wonach im Reichspostamt die Einstellung des Schalterdienstes an den Sonntagen beabsichtigt sein soll, und sogar Einzelheiten mitgeteilt über die Art und Weise der Durchführung der angeblich geplanten Maß-regel. Dem gegenüber ist die „Nordd. Allg. Ztg.“ zu der Erklärung ermächtigt, daß eine derartige Maßnahme we-der beabsichtigt ist, noch je in Aussicht genommen war, und daß sie überhaupt niemals auch nur den Gegenstand von Erwägungen gebildet hat. Die Nachricht ist im gan-zen und im einzelnen vollständig aus der Luft gegriffen und entbehrt jedes tatsächlichen Inhalts.

— Das koloniale Aktionskomitee hat sich in Berlin konstituiert. Die Versammlung beschloß, das Komitee auch über die Reichstagswahlen hinaus bestehen zu lassen und zu einer ständigen, entsprechenden auszubauenden Vereini-gung zu gestalten. Zur Ausführung der hierzu notwen-digen Maßnahmen wurde ein aus 5 Mitgliedern bestehen-der Ausschuß mit dem Recht der Zuwahl gebildet; zum Vorsitzenden wurde der frühere koburgische Minister Gen-tig gewählt.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Kamen.
Druck und Verlag von C. May in Hörde.

Bombardement der Stadt Berlin durch die Suwarowschen Luftschiffe.

Ein Schlachtenbild der Zukunft.

Rußland ist zusammengebrochen. Der Sieg der japanischen Luftschiffe am 14. März 1913 hat das Schicksal der asiatischen Armee besiegelt und mit ihm das der Dynastie Romanow. Der Zar ist geflohen und im Reich herrschen die Schreckensmänner. Und wie damals nach der französischen Revolution taucht auch jetzt ein Militärdiktator auf, Suwarow, ein russischer Napoleon, der gleich jenem von unerfättlicher Eroberungslust erfüllt, zunächst in Rußland die Macht an sich reißt, indem er mit einer Luftschiff-Flotte die Volksbewegung niedertreibt. Aber heftige Kämpfe mit den lettischen, polnischen und ruthenischen Republiken, die ein Schutz- und Trutzbündnis gegen die russische Republik geschlossen haben, hat er auszuweichen, und Deutschland, von den herrschenden Parteien des Reichstags gedrängt, diesen beizustehen, erklärt ihm den Krieg. Mit seiner Luftschiff-Flotte macht sich der Diktator auf nach Berlin. Doch auch die Deutschen stehen bald in polnischen Luftschiffen Suwarow, die Überlegenheit der feindlichen „Flotte“ erkennend, weicht einer Entscheidungsschlacht aus und überrascht mit einer Luftschiff-Flotte die Reichshauptstadt. Hier steht nun die folgende Schilderung des Bombardements von Berlin ein, die wir dem phantastischen Zukunftsroman Berlin-Bagdad, das deutsche Weltreich im Zeitalter der Luftschiffahrt 1910—1913, von Rudolf Martin dem Verfasser des vielerörterten Buches „Die Zukunft Rußlands“ entnehmen.

Die Flotte steht vor Berlin, vielmehr sie schwebt über Berlin: Witte überreichte seinem Chef eine Anzahl Sachen von dem Flottenarrest aufgenommenen Photographien. Man kam gerade bei den kleinen schnellen Schlachtschiffen der Chinaklasse vorbei, die unter dem Oberbefehl des aus Frankreich herbeigeeilten Admirals Petrow standen. Suwarow ließ seinem alten Freunde mittels der Leine ein Paket solcher Photographien hinüberwerfen. Da kam ein neuer Funkenspruch des „Taschkent“: „In Tegel steigt eine neue Serie großer Luftschiffe mit äußerster Schnelligkeit in die Höhe.“

Suwarow gab Befehl zum Angriff. 4 Minuten später waren die Luftschiffe zur Abfahrt bereit. Vorn an der Spitze hatte sich seitwärts die „Tiflis“ aufgebaut, um eine letzte Parade der Flotte abzunehmen. Vorn an dem Bugspriet der „Tiflis“ stand Suwarow. Zuerst sausten die Riesenschiffe von 100 000 und 80 000 Kubikmetern vorüber. Die kleinsten folgten als die letzten der Schlachtflotte. Dahinter die 3 Transportluftschiffe, besetzt mit Geschossen und Benzinvorräten. „Morituri te salutant“, rief Admiral Janzen an der Spitze seiner Schnellsegler durch das Sprachrohr dem Feldheern zu.

„Ob sich da unten in dem schlafenden Berlin wohl irgend jemand träumen läßt, was hier oben vorgeht“, meinte Suwarow zu seinem Adjutanten.

Zwei Minuten später, als die „Tiflis“ wieder die Mitte der Kolonne erreicht hatte, sah man deutlich durch das Glas das Aufsteigen der deutschen Luftschiffe. Sie hatte jetzt eine Höhe von etwa 2500 Metern. Schneller noch als man es von oben mit dem Glas bemerken konnte, meldete der „Taschkent“ von unten: „Die deutsche Flotte bleibt stehen und staffelt sich nach oben.“

Jetzt war kein Zweifel, man hatte in Berlin Wind bekommen. Das war ein Beobachtungsposten, eine Schildecke im größten Stille. Auf den Photographietafeln sah man deutlich, wie die deutschen Luftschiffe einzeln sich in den Höhenlagen von 2000, 2500, 3000 Metern zu staffeln begannen.

Es war noch nicht eine weitere Minute vergangen, da stand die Suwarowsche Luftschiff-Flotte in einer Höhe von 5000 Metern, fast direkt über dem obersten der deutschen Luftschiffe das soeben auf der Stufe von 4000 anlangte. Jetzt war kein Zweifel, die obersten deutschen Schiffe hatten die ankommende Flotte bemerkt. Mit der denkbar größten Schnelligkeit ging plötzlich die gesamte sichtbare Flotte der Deutschen in die Höhe. Witte zählte am photographischen Apparat 100 deutsche Schiffe. Der „Taschkent“ telegraphierte, daß 20 weitere Schiffe mit dem Aufsteigen beschäftigt seien und daß im ganzen die Photographie 125 Schiffe ergebe.

In diesem Augenblicke ertönten gleichzeitig mehrere Kanonenschüsse. Ein Schrapnell platzte dicht neben der „Tiflis“ ohne zu treffen. Der „Kaukasus“, der „Samarland“ und der Schnellsegler „Petersburg“ meldeten durch Funkenspruch, daß die Aluminiumhülle von Geschossen durchbohrt sei. Aber ohne Gefahr. Das oberste der deutschen Schiffe hatte aus der Höhe von 4000 Metern eine volle Breitseite in die Höhe abgegeben. Das war der einzige Moment, wo es schießen konnte. Denn schon im nächsten Augenblick hatte ein Torpedo des Kaukasus die mächtige Aluminiumhülle des gigantischen deutschen Schiffes erreicht. Eine furchtbare Detonation folgte, Säbelsank das stolze Luftschiff in die Tiefe. Die deutschen Luftschiffe waren in einer verzweifeltsten Lage. Ihre Überlegenheit an Zahl gegenüber den 80 russischen nutzte ihnen im Augenblick garnichts. Ein Hagel von Geschossen ergoß sich aus den Schläuchen der russischen Lancierrohre. Vier deutsche Luftschiffe, die jetzt in der Höhe von 3000 Metern, wie die Feuerwehre beim Brande eines Wolkenkratzers, mit verzweifeltster Mute nach oben zu steigen versuchten, stürzten total zerstört in die Tiefe. Wer sich nicht einen Fallschirm um den Leib gebunden hatte, zerfiel auf der Erde. Jetzt sausten die russischen Schiffe nach unten, in der schnellsten Fahrt immer weiter feuernd. In einer Minute waren fast alle der 125 deutschen Luftschiffe durch Torpedos getroffen. Das Aufsteigen war unmöglich, was noch fliegen konnte, flog nach allen Seiten. Etwa fünf deutsche Schiffe retteten sich in der Richtung auf Berlin, zweien gelang es, westwärts zu entkommen. Eins flog nach Osten zu. Sofort erteilten sich die Russen. Viele Hunderte sind des Lebens beraubt. Ueber jedem fliehenden deutschen Schiffe schwebten zwei russische, fortgesetzt schießend. Es war eine ununterbrochene Detonation.

Auf ein Zeichen Suwarows sammelten sich 50 der russischen Schiffe. Der Befehl zum Bombardement wurde gegeben. Mit Bligeschnelle verteilten sie sich über die ganze Stadt. Die „Tiflis“ mit Suwarow 2000 Meter hoch direkt über dem Schlosse der „Kaukasus“ über der Hauptwache, 3 Schlachtschiffe über der Alexanderskirche, je ein Schlachtschiff über der Kasernen des Kaiserin Augusta-Regiments, der Zweiten Gardebrigade, des Ersten Gardeartillerie-Regiments, des Ersten Gardeinfanterie-Regiments.

Nicht weniger als drei sausten nach dem Bezirkskommando nach dem Tempelhofer Feld in Schöneberg. An 10 000 Reservisten mochten hier versammelt sein, einzelne schon uniformiert, andere, wie sie eben kamen. Der Tod war derselbe. Beinahe hinter einander trafen Salven von je 24 Schuß aus der Höhe auf die Reservisten nieder. Eine Explosion folgte der anderen. Tausende lagen tot und schwer verwundet da, Hunderte suchten nach verschiedenen Richtungen durch die Schnelligkeit ihrer Beine zu entkommen, weit schneller aber waren die Luftschiffe oben. Wo immer ein kleiner Trupp zusammenhielt, sauste ein Torpedo hin. Nichts

war zur Gegenwehr da, keine Mannschaften mit geladenem Gewehr, kein Geschütz.

Auf die Alexanderskirche prasselten auf einmal 8 Torpedos nieder. Zwei hätten genügt, das Gebäude zum Wanken zu bringen. Nicht eine Etage blieb stehen, alles stürzte übereinander. Jetzt folgte eine zweite Ladung in den Kasernenhof, wo die Erschmannschaften angetreten waren. „Auseinander, marsch — marsch!“ kommandierten die Offiziere. Aber der Hof war zu klein und die Tore zu eng. Nach einem Bombardement von einer Minute war das Alexander-Regiment total vernichtet.

Ganz Berlin war erwacht. In weitem Umkreis von den beschossenen Kasernen waren die Scheiben gesprungen. Niemand konnte mehr im Zweifel sein, daß Berlin beschossen wurde, so unglaublich wie es war. Ueber den Belle-Alliance-Platz kamen dichte Scharen von Reservisten. Es sind Gardebrigaden, sie haben nur noch 10 Minuten zur Kaserne. Angstvoll schauen sie aus nach allen Richtungen. Da jagt ein Luftschiff hoch über den Belle-Alliance-Platz. „Dort ist ein Luftschiff. Die schießen“, sagt Franz Kohlhaas zu Johann Schulte. Sie sind am Halleischen Tor. Hier zählt man mehr als zehn Luftschiffe. Jetzt ist kein Zweifel, woher die Explosionen kommen, die fortgesetzt die Stadt erschüttern. Die Luftschiffe da oben werfen Granaten. Schon stehen Hunderte von Menschen am Halleischen Tor und starren entsetzt in die Luft. Zwei Offiziere fragen den Schutzmann: „Was ist los?“ — „Seit zwei Minuten wird ununterbrochen geschossen. Luftschiffe schießen von oben auf die Stadt.“ Die Offiziere eilen in ihre Kasernen. Erregte Frauen schreien aus den Fenstern: „Der Feind ist da, wir werden beschossen.“ Die Feldwebel und Sergeanten rufen den Reservisten zu: „Schnell in die Kasernen.“ Alles rennt. „Da sind wieder zwei Luftschiffe, das eine unten, das andere oben.“ Sie kommen immer tiefer, sie kommen in die Straße hinein. Aus dem unteren stürzt ein Mann herunter, noch einer. Jetzt ist das untere wie weggeblasen, nur die Gondel stürzt herunter. Eine neue Detonation. Ein Torpedo des oberen Luftschiffes hat das untere zerschmettert und ist in das Mittelfenster der zweiten Etage eines Hauses gefahren. Das Haus stürzt ein. Man ist an der Gardebrigadenkaserne. Die Offiziere stehen auf der Straße und auf dem Hofe und blicken mit Ferngläsern nach oben. Auf dem großen Hofe steht das Regiment. Jeder Dragoner neben seinem Pferde. Die Besichtigung von Pferd und Mannschaft hat aufgehört. Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, eingelebte und nicht eingelebte, starren wie fasziniert nach oben. Da erscheint nur 1500 Meter hoch ein Luftschiff. „Das ist ein feindliches! Zugweise Schnellfeuer geben lassen nach oben“, ruft der Oberst. Er hatte den Satz noch nicht beendet, da lagen er selbst und sein Adjutant und jeder Mann und jedes Pferd in einem schrecklichen Knäuel übereinander. Es war sein letztes Wort. Das Luftschiff schob, bis kein lebendes Wesen auf dem Kasernenhof mehr zu sehen war. Dann kamen die Kasernen an die Reihe. Erst schob es von oben und dann kam es herunter bis zu einer Höhe von 1000 Metern.

Die Bevölkerung flüchtete in die Keller, niemand wagte mehr die Straße zu betreten. Inzwischen hatte der Kaiser strikten Befehl gegeben, mit Artillerie auf die Luftschiffe zu schießen. Im Tiergarten an der Ecke der Siegesallee waren 20 Feldhaubitzen aufgeführt und feuerten gegen die feindlichen Luftschiffe. Kein Schuß traf. Der Feind hielt sich fast allenthalben in einer Höhe von 2000 Metern. Jetzt erschien die „Tiflis“, vom Schlosse kommend, in einer Schnellfahrt, die nicht 20 Sekunden in Anspruch nahm, über den Feldhaubitzen. Ein schreckliches Feuer aus 16 Panzerrohren gleichzeitig sauste aus einer Höhe von 2000 Metern schur gerade auf die Haubitzen herab. Nicht eine von den 20 Haubitzen blieb unbeschädigt. Die Mannschaften und Pferde wälzten sich auf der Charlottenburger Straße. Schon hatte das Bombardement der Stadt Berlin 20 Minuten gedauert und noch immer nahm es nicht ab. Immer neue Kasernen kamen an die Reihe. Auf dem Anhalter Bahnhof, auf dem Friedrichstraßenbahnhof war die ganze Bahnhofshalle zertrümmert. Die Militärszüge der Eisenbahnlinien wurden fast sämtlich das Opfer der Kanonade.

Da endlich erwuchs dem Feinde ein ernsthafter Gegner. Von Westen wie von Osten sausten große Luftschiffkolonnen heran. Suwarow erkannte die Gefahr. Auf einen Funkenspruch gingen gleichzeitig alle seine Schiffe in die Höhe, aber es war zu spät, der Feind hatte sich vorher gefaßt. Als Suwarow von 2000 auf 3000 Meter gestiegen war, sah er die feindlichen Schiffe schon in einer Höhe von 4000 und 4500 Metern gegen die „Tiflis“ losstürmen. Zum Glück standen der „Kaukasus“ und die „Wolga“ bereits in einer Höhe von 4000 Metern. Unmittelbar über dem Schlosse gaben sie die ersten Schüsse gegen die von Osten herankommenden deutschen Luftschiffe ab. Die Suwarowschen schossen gut, aber die deutschen waren dreimal stärker. Da platzte unmittelbar über der „Tiflis“ ein deutsches Schrapnell, die „Tiflis“ stürzte rasch. Die Aluminiumhülle ist fast ganz zerschmettert. Jetzt stürzt sie. Suwarow ist hinausgesprungen. Der Fallschirm trägt ihn. Er sinkt langsam, aber er sinkt stetig. Jetzt steht er 2000 Meter hoch, aber er sinkt tiefer. Drei kleine schnell fahrende Luftschiffe der Suwarowschen Flotte sausen herbei. Aber die Deutschen scheinen erkannt zu haben, daß sie das Kommandoschiff zerschmettern. Ein Hagel von Geschossen ergießt sich von den deutschen Luftschiffen auf die russischen. Sie werden alle getroffen. Jetzt treibt Suwarow in einer Höhe von 1500 Metern auf das Brandenburger Tor zu. Obgleich angeschossen, ist das kleine Suwarowsche Schlachtschiff „Tibet“ schon 50 Meter an ihn heran. Durch das Sprachrohr ruft man ihm zu: „Wir sind sofort da!“ Noch ein Druck auf Suwarow zu, und die „Tibet“ stoppte. Schon war die kassale Aluminiumhülle nur noch 6 Meter von Suwarow entfernt. Es war Gefahr, daß sie ihm den Todesstoß gab. Aber der Steuermann der „Tibet“ war ein ganzer Kerl. Mit wunderbarer Geschicklichkeit führte er die Gondel unmittelbar an den Sinkenden heran. Jetzt warf man Suwarow ein Seil zu, er konnte es nicht gleich ergreifen. Noch einmal. Schon war er in einer Tiefe von 800 Metern angelangt. Da gelang es ihm, das Seil zu ergreifen. Ein kräftiger Ruck, und Suwarow war an Bord. Einige Sekunden später war die „Tibet“ wieder 2000 Meter hoch. Aber noch nicht außer Gefahr. Aufs neue wurde die Aluminiumhülle gestreift von plackenden Schrapnells. „Wir sind zu stark getroffen, wir kommen nicht weiter“, rief der Kapitän. Jetzt war die riesenhafte „Wolga“ von 120 000 Kubikmeter Gasinhalt unmittelbar in der Nähe. Man rief ihr durch drahtlose Telephonie, zu, daß sie an der „Tibet“ anlegen solle, um Suwarow aufzunehmen. Mitten in dem Feuer der deutschen Luftschiffe, stieg Suwarow auf der Laufbrücke, die nur einen Augenblick die „Tibet“ berührte, von der Tibet auf die „Wolga“. Der riesenhafte Auftrieb der „Wolga“ war durch die Beschädigung der Stadt erhöht. Mehr als hundert Schuß hatte sie auf Berlin abgegeben, das macht ein Gewicht von 300 Mann. Die Erleichterung des Ballastes beschleunigte den Aufstieg. Schneller als irgendeines der deutschen Schiffe sauste sie in die Höhe. Bald sah man sie in einer Höhe von 5000 Metern verschwinden.

Bermischtes.

— Gründung einer deutschen Luftschifferschule. Deutschlands Zukunft liegt in der Luft! In Chemnitz (Sachsen) eröffnet der bekannte Luftschiffer Paul Spiegel Anfang Mai dieses Jahres die erste deutsche Luftschifferschule und verbindet damit die Fabrikation von Luftfahrzeugen. Es wird hierdurch zum ersten Male Deutschland Gelegenheit geboten, während eines sich über ein Jahr erstreckenden Kurses die Luftschiffahrt und die Konstruktion von Luftballons theoretisch und praktisch zu erlernen. Ein ähnliches Unternehmen existiert zurzeit nur in Paris. Spiegel selbst gilt als hervorragende Autorität auf dem Gebiete des Luftschiffahrtswesens und hat in Laufe von 26 Jahren viele Hunderte von Aufstiegen gemacht. Dem Unternehmen dürfte ein günstiges Prognose gestellt werden können, da es keinem Zweifel unterliegt, daß die Luftschiffahrt noch in ihrem Anfangsstadium steht und eine große Zukunft hat.



Lass mich ruh'n

Laß mich ruh'n in Deinen Armen,
Laß mich ruh'n an Deiner Brust,
Lehr' vergessen mich, Du Einer,
Meinen schmerzlichen Verlust.

Deine Treue hat geholfen
Mir schon über manches Weh,
Sicher wandern meine Füße,
Seit an Deiner Hand ich geh. —

Seit den dunklen Pfad der Schmerzen
Deine Liebe mir erhellt,
Liegt im Licht der Gnadenfülle
Vor mir Gottes ganze Welt!

Elfa Lindner.

Der Kunstwart. Rundschau über Dichtung, Theater, Musik, bildende und angewandte Künste. Herausgeber Ferdinand Abenarius. Verlag von Georg D. W. Callwey in München. (Vierteljährlich 3,5 Mark, das einzelne Heft 70 Pf.) — Inhalt des zweiten Jahrgangs: 1907: Vier Denkmäler. Von Wilhelm Bode. — Moderne Balladen vom Herausgeber. — Musikblätter. Von Richard Baika. — D. Werke und wir. 3. „Die Penaten“ von Albert Welti. Vom Herausgeber. — Dose Blätter: Moderne Balladen von Villenron; Münchhausen; Gerhard Seeliger; Telo. — Rundschau: Unklare Schlagschüsse. Neue Gedichte. Neue Erzählungen. Neue Dramen. Shakespeares Erbsünde. Vom Dilettanten 3. Berliner Theater. Ratgeber für Dorftheater. Vom Idealismus in der Kunst. Berliner Musik. Violoncellmusik aus der Zeit von Haydn bis Mendelssohn 2. Musikische Vom tonangebenden Durchschnittsmenschen. Der Geschmack im 19. tag 2. Eisblumen. Dank. — Bilderbeilagen: Pierre Jean David Goethe-Ropf. Karl Johannsson, Winterlandschaft. Pierre Jean David Goethe-Büste. Sieben Abbildungen zu dem Aufsatz „Weibliche Sandarbeiten“. — Notenbeilage: C. F. Reichardt, Das Lösegeld.

„Der Mensch und die Erde“, das neue populär-wissenschaftliche Prachtwerk von Hans Kraemer (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W 57, Bieferung 60 Pf.), das allerseits mit so großer Beifall aufgenommen wurde, dürfte mit jeder neuen Lieferung der bereits nach vielen Tausenden zählenden Abonnentenkreis erweitern. Dem großen und umfassenden Programme nach gestaltet sich die lehrreiche Werk immer deutlicher zu einem neuen „Kosmos“, in der die hervorragenden Männer der Wissenschaft ihre neuesten Forschungen in mustergetreuer und jedem Laien verständlichen Sprache zum Vortrag bringen. Nach den bereits in den vorangehenden Lieferungen „Tierkultus“ und „Tierfabel“, „Die Verbreitung der Säugetiere“, „Die Haustiere als menschlicher Kulturvererb“ auf das interessante und eingehende behandelt wurden, nimmt nunmehr Prof. A. Schwappach von der Kgl. Forstakademie in Eberswalde in den vorliegenden Lieferungen 14—16 das Wort, um eine „Entwicklung der Jagd“ zu bieten wie sie in dieser Vollständigkeit, Genauigkeit und Uebersichtlichkeit überhaupt noch nicht veröffentlicht worden ist. Alle Arten der „jagdbaren“ Tiere lernt der Leser ihrer Abkammerung, Natur und Verbreitung nach kennen und wird gleichzeitig über alle die unzähligen verschiedenen Jagdmethoden unterrichtet, die seit dem Anbeginn der menschlichen Geschichte bis auf die heutige Zeit bei allen Völkern der Erde Gebrauch gewesen sind. Zahlreiche glänzende Illustrationen, unter denen sich solche von seltenem Werte finden, veranschaulichen den hoch interessanten Text. In dankenswerter Weise hat Prof. Schwappach auch den volkswirtschaftlichen und gesundheitlichen Wert der Jagd auf den Kreis seiner volkstümlichen Betrachtungen gezogen, sodaß die „Entwicklung der Jagd“ nicht nur, wie die meisten Jagdbücher, den besonderen Kreis der Jagdliebhaber selbst von Interesse ist, sondern sich auch als ein für den Nichtjäger gleich wertvoller Beitrag zu grundlegender, wissenschaftlicher Bedeutung darstellt.